

Paargewalt in Deutschland – Häufigkeit erlebter und ausgeübter Gewalt sowie Miterleben in der Kindheit

Andreas Jud

Die Befragung zum Beitrag ist im Rahmen des vom „Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend“ geförderten Projekts „Schutz und Hilfe bei häuslicher Gewalt – ein interdisziplinärer Online-Kurs“ entstanden. In Teilen entstammt der Beitrag dem Artikel „Prevalence and Predictors of Affirmations of Intimate Partner Violence in Germany: A First Nationwide Study on Victimization in Women and Men“ (Andreas Jud, Bianca Grafe, Ksenia Meshkova, Barbara Kavemann, Thomas Meysen, Ulrike Hoffmann, Ute Ziegenhain, Jörg Fegert).

Der Artikel ist erschienen im Journal of Interpersonal Violence (2022):

<https://doi.org/10.1177/08862605221092066>

haeuslichegewalt.elearning-gewaltschutz.de

Inhalt

1. Einleitung	2
2. Methoden.....	5
3. Ergebnisse.....	7
3.1 Gewaltbetroffenheit	7
3.2 Täterschaft.....	13
3.3 Miterleben von Paargewalt in der Kindheit	16
4. Fazit	18
5. Literaturverzeichnis.....	21

1. Einleitung

Gewalt gegen Frauen ist weit verbreitet. In der Diskussion um Ungleichbehandlung von Frauen wird hier immer wieder auf die die Notwendigkeit verwiesen, zu handeln und Gewalt gegen Frauen zumindest zu verringern. Seit Verabschiedung der UN-Frauenrechtskonvention („Übereinkommen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung“) im Dezember 1979 wurden verschiedene multinationale Übereinkommen und Initiativen zum Thema umgesetzt, etwa die Konvention des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt (besser bekannt als „Istanbul-Konvention“), die seit der Eröffnung des Vertrags im Jahr 2011 von 34 europäischen Ländern ratifiziert wurde. Die Vereinten Nationen haben als wichtiges Nachhaltigkeitsziel formuliert, alle Formen der Gewalt gegen Frauen und Mädchen im öffentlichen und privaten Bereich bis 2030 zu eliminieren (SDG 5.2).

Um Paargewalt zu verhindern und Betroffene besser zu schützen, ist es entscheidend, das Ausmaß des Phänomens zu verstehen. Da nur ein kleiner Prozentsatz aller Fälle von Paargewalt in offiziellen Polizei- oder Gerichtsstatistiken auftaucht, sind Populationsstudien erforderlich, um die Prävalenz von Paargewalt in der Allgemeinbevölkerung zuverlässig abzuschätzen. Bisherige solche Studien habe Paargewalt gegen Frauen international als ein großes Problem etabliert (Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA), 2014a; Jewkes et al., 2017; Stöckl et al., 2015). Im Gegensatz zu Gewalt gegen Frauen ist noch ungenügend untersucht, in welchem Umfang Männer von Paargewalt betroffen sind. In Deutschland sind bundesweit repräsentative Studien zu Paargewalt gegen Frauen selten, entsprechende Studien zu Paargewalt gegen Männer fehlen komplett.

Bisher beschreiben zwei bundesweite Studien aus den Jahren 2002-2004 sowie 2012 Häufigkeiten zur Paargewalt gegen Frauen. Vor fast zwei Jahrzehnten wurden im Auftrag des Bundesministeriums für Familie Senioren Frauen und Jugend (BMFSFJ, 2004) 10.264 Frauen im Alter von 16 bis 85 Jahren über mündliche Interviews und Fragebögen zum Thema befragt. Die Ergebnisse zeigten, dass mindestens jede vierte Frau (25 %), die jemals eine Partnerschaft hatte, in ihrem Leben einmal oder mehrmals körperliche oder zusätzlich sexuelle (7 %) Gewalt durch einen Partner angegeben hat. Bezogen auf die Gesamtheit aller befragten Frauen, auch solcher, die nie in einer Beziehung waren, liegt der Wert der Lebenszeitprävalenz¹ entsprechend Gewaltbetroffener bei 21,6 %. Von den Frauen, die berichteten, körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle oder frühere Partner erlebt zu haben, gab knapp ein Drittel (31 %)

¹ Die Lebenszeitprävalenz beschreibt, wie häufig jemand in seinem bisherigen Leben vom entsprechenden Phänomen betroffen war.

an, einen einzigen Gewaltvorfall erlebt zu haben, während 36 % 2 bis 10 Vorfälle und ein weiteres Drittel (33 %) mehr als 10 bis zu über 40 Vorfälle berichteten.

Obschon ein unterschiedlicher Fragebogen verwendet wurde, ergab die bisher einzige EU-weite Prävalenzstudie unter Einbeziehung Deutschlands von 2012 (Fundamental Rights Agency of the European Union (Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA), 2014b) ähnliche Werte zur Lebenszeitprävalenz der Gewaltbetroffenheit wie die BMFSFJ-Studie von 2002-2004 (BMFSFJ, 2004). Die FRA-Studie (Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA), 2014b) umfasste rund 42.000 Interviews mit Frauen aus den EU-Staaten, darunter 1.534 Frauen zwischen 18 und 74 Jahren aus Deutschland. Durchschnittlich 20 % der befragten Frauen in Deutschland über 15 Jahre gaben an, körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch einen Partner (früher oder aktuell) erlebt zu haben (Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA), 2014a); 8 % der Teilnehmerinnen berichteten von sexueller Gewalt durch einen Partner (EU-Durchschnitt: 7 %). Darüber hinaus berichteten 50 % der befragten Frauen in Deutschland von psychischer Paargewalt, eine Quote, die deutlich über dem EU-Durchschnitt von 43 % liegt. Der Befund deutet jedoch nicht zwangsläufig nur auf eine höhere Lebenszeitprävalenz von psychischer Paargewalt in Deutschland gegenüber anderen EU-Staaten hin. Er könnte teilweise auch auf eine erhöhte Bereitschaft der Befragten zurückzuführen sein, Ereignisse als psychische Gewalt wahrzunehmen und offenzulegen. Die Skala zu psychischer Paargewalt in der FRA-Studie (Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA), 2014a) umfasste auch zwei Items zu ökonomischer Paargewalt, die 11 % der befragten Frauen bejahten. Auch hier lag der Anteil Betroffener im wirtschaftlich starken Deutschland ähnlich hoch wie im EU-Durchschnitt von 12 %.²

Paargewalt gegen Männer in Deutschland ist kaum untersucht (Mosser, 2016). Eine erste Studie hatte 2004 Daten aus 266 quantitativen Interviews, 32 qualitativen Interviews und 190 zusätzlichen Fragebögen erfasst (Forschungsverbund Gewalt gegen Männer, 2004). Alle Formen der Gewalt einer Partnerschaft, die zuvor in Studien mit Frauen erfasst wurden, hatten auch die befragten Männer berichtet (Jungnitz et al., 2007). Zwar kann die Stichprobe der Studie als repräsentativ bezeichnet werden, allerdings müssen die nachfolgend berichteten Häufigkeiten aufgrund der geringen Stichprobengröße dennoch als Tendenzen betrachtet werden (Jungnitz et al., 2007): 20 % der befragten Männer gaben an, dass ihre sozialen Kontakte von ihren Partnerinnen kontrolliert wurden; 25 % gaben an, mindestens einmal körperliche Gewalt in ihren

² Ergebnisse aus der ersten Erhebungswelle der «Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland» (DEGS) zwischen 2008 und 2011 bei 8152 Personen, da sämtliche Formen der Gewalterfahrung und des Gewaltausübens erfasst wurden.

Beziehungen erlebt zu haben. Mehrere der Befragten berichteten außerdem von erzwungenen oder unerwünschten sexuellen Handlungen in ihren Beziehungen (Jungnitz et al., 2007).

Gewalterfahrungen gegen Frauen und Männer in Kombination mit Items zum Gewaltausüben wurden bisher aus der ersten Erhebungswelle der «Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland» (DEGS) des Robert Koch-Instituts berichtet (Schlack et al., 2013). Zwischen den Jahren 2008 und 2011 wurden 8.152 Personen zu psychischer und körperlicher Gewalterfahrung und entsprechendem Gewaltausüben in unterschiedlichen Kontexten (sozialer Nahraum, Arbeitskollegen/Vorgesetzte, sonstige bekannte und unbekannte Personen) befragt. Da in der Studie psychische und körperliche Gewalt mit lediglich je einem Item erfasst wurden und im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Studien nicht die Lebenszeitprävalenz, sondern die Prävalenz der Gewalterfahrung in den letzten 12 Monaten berichtet wurde, sind die Ergebnisse kaum sinnvoll vergleichbar. Frauen gaben mit 1,2 % geringfügig häufiger erlebte körperliche Gewalt durch den Partner in den letzten 12 Monaten an als Männer durch ihre Partnerin (0,9 %). Frauen gaben auch signifikant häufiger an, in den letzten 12 Monaten körperliche Gewalt gegen den Partner ausgeübt zu haben (1,3 % vs. 0,3 % bei Männern). Psychische Gewalt durch den/die Partner*in war häufiger mit 6,1 % in den letzten 12 Monaten bei Frauen und 3,3 % bei den Männern. Frauen gaben mit 3,8 % auch tendenziell häufiger an, psychische Gewalt gegen den Partner in den letzten 12 Monaten ausgeübt zu haben (2,8 % bei Männern). Das Ergebnis des höheren Gewaltausübens durch Frauen wird kritisch diskutiert. Dabei wird von den Autor*innen auf die These der Gewalt von Frauen als Form von Selbstverteidigung (z. B. Kimmel, 2002)³ sowie auf Literatur verwiesen, die auf ähnliche Häufigkeiten des Initiierens von Gewalt durch Frauen und Männer verweist (Carney et al., 2007). Unabhängig davon bleibt die Datenlage zur Häufigkeit des Gewaltausübens in Paarbeziehungen in Deutschland dürftig.

Nach einer ersten bundesweit repräsentativen Studie zur Häufigkeit sexuellen Missbrauchs in der Kindheit in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts (Wetzels, 1997) sind weitere landesweit repräsentative Populationsstudien zur Häufigkeit aller Formen von Kindesmisshandlungen, der direkten Gewalteinwirkung auf Kinder, durchgeführt worden (z. B. Häuser et al., 2011; 2018). Bisher fehlen jedoch bundesweit repräsentative Studien zum Dunkelfeld des Miterlebens von Paargewalt in der Kindheit, obschon hinlänglich bekannt ist, dass Kinder die Paargewalt miterleben, auch signifikant häufiger von direkter Gewalteinwirkung betroffen sind (z. B. Jud & Kindler, 2019).

Zur Erfassung des Dunkelfelds an Paargewalt sind Populationsstudien unabdingbar. Die aktuellste entsprechende Studie zu Paargewalt gegen Frauen in Deutschland wurde vor fast einem Jahrzehnt durchgeführt (Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA), 2014a),

³ Ein aktuellerer Überblick findet sich bei Chan (2011).

regelmäßig zitierte Ergebnisse einer größeren, bundesweiten Umfrage zu Gewalt gegen Frauen sind fast zwei Jahrzehnte alt (BMFSFJ, 2004) und bundesweit repräsentative Daten zur Häufigkeit der Paargewalt gegen Männer fehlen komplett. Ähnlich umfangreich sind die Lücken zum Ausüben von Paargewalt sowie die Lücken zum Miterleben von Paargewalt in der Kindheit. Die vorliegende Studie bietet daher ein dringend benötigtes Update zur Häufigkeit von Paargewalt gegenüber Frauen in Deutschland und füllt mehrere Forschungslücken im Bereich der häuslichen Gewalt.

2. Methoden

Die hier vorgestellte repräsentative Stichprobe aus 2.503 Personen in der deutschen Bevölkerung wurde durch ein komplexes Stichprobendesign erfasst, welches detailliert bei Jud et al. (2022) beschrieben ist: Über eine systematische Auswahl geographischer Einheiten wurden in einem nächsten Schritt Haushalte in jedem dritten Gebäude an einer zufällig ausgewählten Straße zur Teilnahme an der Studie eingeladen. Bei Mehrpersonenhaushalten wurde zusätzlich nach einem systematischen Auswahlverfahren eine Person ausgewählt, die mindestens 14 Jahre alt sein und die deutsche Sprache ausreichend beherrschen musste. In den 5.668 kontaktierten Haushalten füllten 2.503 Personen (eine pro Haushalt) die Befragung aus, was einer angemessenen Rücklaufquote = 44,1 % entspricht. Hauptgründe für die Nicht-Teilnahme waren die Weigerung, eine Zielperson innerhalb des ausgewählten Haushalts zu identifizieren (23,5 %), fehlende Rückmeldung nach vier ergebnislosen Kontaktversuchen (13,4 %) und die Weigerung der Zielperson, teilzunehmen (13,2 %).

Die Befragung zu erlebter Paargewalt, zum Ausüben von Paargewalt und dem Miterleben in der Kindheit war Teil einer umfangreichen Fragebogenbatterie im Kontext von Gesundheit, der 2020 durch das Markt- und Sozialforschungsinstitut USUMA umgesetzt wurde. Zur Erfassung erlebter und ausgeübter Paargewalt wurde eine übersetzte und zur Befragung aller Geschlechter angepasste Version des Fragebogens der UN Multi-Country Study on Men and Violence (z. B. Jewkes et al., 2017) verwendet. Der Fragebogen umfasst für erlebte Gewalt die Themenbereiche psychische Gewalt (5 Items), ökonomische Gewalt (3 Items), körperliche Gewalt (3 Items), sexuelle Gewalt (4 Items) sowie Disclosure und Hilfeverhalten (7 Items). Items der ersten vier Themenbereiche wurden auch zur Gewaltausübung abgefragt, wobei sowohl beim Erleben wie auch beim Ausüben nach der Regelmäßigkeit der Gewalterfahrung gefragt wurde, jeweils mit den vier Optionen nie, selten, gelegentlich und regelmäßig. Die Items zum Miterleben wurden dem ICAST-R (Dunne et al., 2009) entnommen und übersetzt, einem international

verbreiteten und reliablen Instrument zur Erfassung verschiedener Formen der Kindeswohlgefährdung.

Die Studie wurde von der Ethikkommission der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig genehmigt und die Interviews wurden von der Firma USUMA (Berlin, Deutschland) zwischen dem 10. Februar 2020 und dem 25. April 2020 geführt. Ein Großteil der Interviews (n = 1.542) wurde durchgeführt, bevor Deutschland am 15. März 2020 in einen nationalen Lockdown ging, um die Ausbreitung von COVID-19 einzudämmen. Die Interviews während des Lockdowns wurden unter strengen Maßnahmen zum Schutz der Gesundheit, einschließlich der Maskenpflicht, erhoben. Zwar wurde als Kontrollvariable festgehalten, ob das Interview während des Lockdowns stattfand oder nicht. Da ausschließlich die Lebenszeitprävalenz von Paargewalt erfasst wurde, konnte jedoch nicht geprüft werden, ob Paargewalt während des Lockdowns zugenommen hat. Nach schriftlichem Einverständnis und ggf. einem Einverständnis durch erziehungsberechtigte Personen wurde die Fragebogenbatterie aufgrund der teilweise hochpersönlichen Items selbstständig ausgefüllt. Der Forschende blieb in der Nähe, falls die Teilnehmer*innen weitere Informationen benötigten. In den Daten wurden keine identifizierenden Merkmale erfasst. Entsprechend wurden die Daten nach Verlassen des Haushalts komplett anonym weiterverarbeitet. Tabelle 1 beschreibt verschiedene Kennwerte der Stichprobe, die weitgehend repräsentativ zur entsprechenden Verteilung in der deutschen Bevölkerung sind.

Fehler! Keine gültige Verknüpfung.

Obschon die Studie mehrere Forschungslücken schließt, sind auch methodische Einschränkungen herauszustreichen: Der Fragebogen umfasst selbst-berichtete Daten zu Paargewalt, die durch Verschweigen von Gewalterfahrung verzerrt sein können, da gewaltfreies Verhalten als sozial wünschenswert gesehen wird (z. B. Chan, 2011; Dobash, 1992; Hamby, 2014). Die Fragebögen zur Paargewalt waren außerdem Teil einer umfangreichen Fragebogenbatterie im Bereich der Gesundheit und daher in der Anzahl an verwendbaren Items begrenzt. Dadurch fehlen etwa relevante Informationen wie der (wahrgenommene) Schweregrad der Paargewalt oder ihr erstmaliges Auftreten. Auch fehlen detaillierte Informationen über Migration, insbesondere über Herkunftsland/Herkunftsregion. Damit können hochqualifizierte Proband*innen aus kulturell vergleichbaren Nachbarländern mit hohem Einkommen wie Österreich und Schweiz nicht von Geflüchteten aus Ländern wie Afghanistan und Syrien unterschieden werden, die höchstwahrscheinlich in der Vergangenheit mehrere Formen von Gewalt in unterschiedlichen Kontexten erlebt haben. Da die Fragebogenbatterie von erheblicher Länge war, war sie insgesamt potenziell ermüdend und könnte daher bei zunehmender Länge der Bearbeitung zu einer verminderten Zuverlässigkeit der Antworten geführt haben.

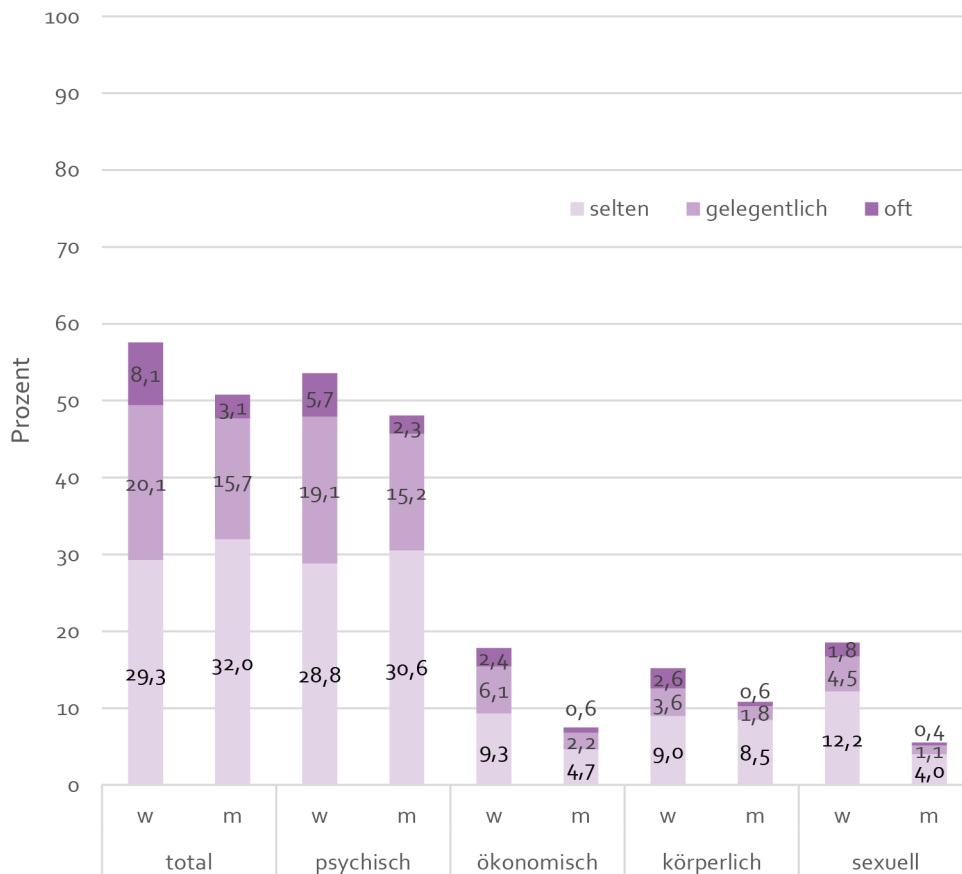
3. Ergebnisse

Die Ergebnisse aus der bundesweit repräsentativen Stichprobe sind nach der Reihenfolge der Themengebieten geordnet, in welcher sie den Befragten in der Studie dargelegt wurden: 1) Der (potenziellen) Gewaltbetroffenheit, 2) den Ergebnissen zur Ausübung von Paargewalt sowie 3) dem Miterleben von Paargewalt in der Kindheit.

3.1 Gewaltbetroffenheit

Insgesamt 57,6 % der Teilnehmerinnen gaben an, mindestens einmal Gewalt durch eine*n Partner*in erfahren zu haben. Bei den männlichen Befragten war dieser Anteil mit 50,8 % Betroffenen signifikant niedriger ($\chi^2 = 43,43$; $P < 0,001$).⁴ Abbildung 1 stellt in den ersten beiden Spalten nicht nur das eben beschriebene Total der Gewaltbetroffenheit über alle Formen nach Geschlechtern dar, sie enthält ebenfalls einen Überblick nach Regelmäßigkeit der Gewalterfahrung und Art der Gewalterfahrung (Jud et al., 2022). Von den fünf erfassten Subtypen der Gewaltbetroffenheit war die psychische Paargewalt für beide Geschlechter klar am häufigsten (53,6 % bei Frauen, 48,0 % bei Männern). Die von Frauen berichtete Betroffenheit von körperlicher Paargewalt lag in dieser Befragung bei 15,2 %. Für Männer war der Wert mit 10,8 % Betroffenen signifikant tiefer. Auch für die übrigen in Abbildung 1 dargestellten Formen, d. h. bei sexueller und ökonomischer Paargewalt, waren Frauen insgesamt signifikant häufiger betroffen als Männer. Die Darstellung und die begleitenden statistischen Auswertungen machen darüber hinaus deutlich, dass Frauen nicht nur insgesamt häufiger, sondern auch regelmäßiger als Männer von Gewalt betroffen sind (Jud et al., 2022).

⁴ Die Texte in Begleitung der Abbildung 1 und Tabelle 2 geben in weiten Teilen die Ergebnisse aus dem Artikel Jud et al. (2022) wieder.



Anmerkungen: n = 2.503; w = weiblich; m = männlich

Die Grafik ist in angepasster Form aus Jud et al. (2022) übernommen.

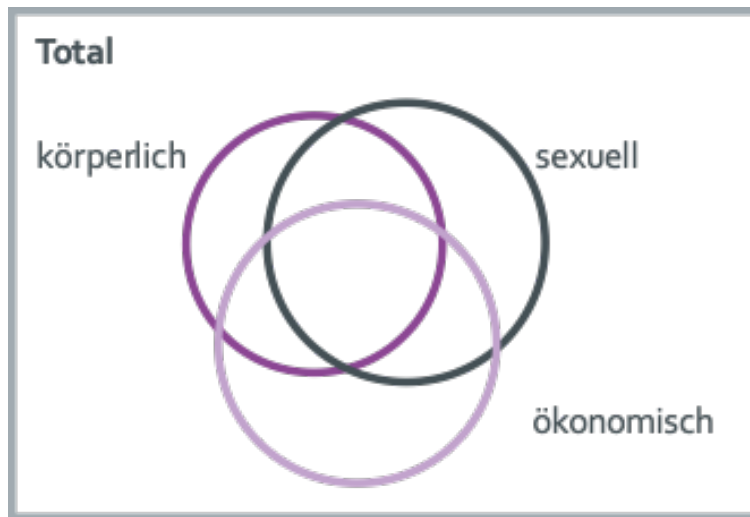
Abbildung 1: Häufigkeit der Betroffenheit von Paargewalt, gesondert nach Geschlecht, Art und Regelmäßigkeit der Gewalterfahrung

Alle Formen der Paargewalt traten regelmäßig in Kombination auf (Jud et al., 2022; Tabelle 2). So war insbesondere psychische Paargewalt fast immer auch präsent, wenn die oder der Betroffene eine weitere Form der Paargewalt erlebt hatte. Obschon die Überlappungen der erlebten Formen der Paargewalt sowohl bei Frauen als auch bei Männern hoch sind, waren insgesamt doch deutlich mehr Frauen von gleichzeitig oder nacheinander ausgeübten Formen der Paargewalt betroffen (Jud et al., 2022; Tabelle 2): 15,2 % der Frauen haben von körperlicher Paargewalt berichtet. Zwei Drittel davon war auch von sexueller Paargewalt betroffen, resp. 9,6 % aller befragten Frauen. Bei Männern war die Überschneidung dieser beiden Formen mit rund einem Fünftel zwar immer noch hoch, aber insgesamt in der Anzahl von beiden Formen Betroffener geringer (2,7 % Betroffene beider Formen). Abbildung 2 illustriert beispielhaft die Überlappung der drei Formen körperlicher, sexueller und ökonomischer Paargewalt bei Frauen und macht deutlich, dass ein großer Anteil Betroffener nicht nur zwei, sondern auch drei und mehr Formen von Paargewalt erlebt.

Tabelle 1: Prävalenzen für einzelnen und kombinierte Formen der Paargewalt

Geschlecht	Paargewalt 1	Prävalenz (%)	Paargewalt 2	Prävalenz (%)	Kombinierte Prävalenz (%)	Überlappung (%)
Weiblich (n=1,256)	Psychisch	53,6	Ökonomisch	17,8	55,7	15,7
			Körperlich	15,2	54,1	14,7
			Sexuell	18,6	55,4	16,3
	Ökonomisch	17,8	Körperlich	15,2	24,7	8,4
			Sexuell	18,6	27,0	9,4
			Sexuell	18,6	24,1	9,6
Männlich (n=1,247)	Psychisch	48,0	Ökonomisch	7,5	49,2	6,3
			Körperlich	10,8	49,1	9,8
			Sexual	5,5	48,8	4,7
	Ökonomisch	7,5	Körperlich	10,8	14,4	3,9
			Sexuell	5,5	10,8	2,3
			Sexuell	5,5	13,7	2,7

Anmerkungen: n = 2.503; alle Prozentangaben beziehen sich auf die Gesamtstichprobe der Frauen und Männer. Die Tabelle ist in angepasster Form aus Jud et al. (2022) übernommen.

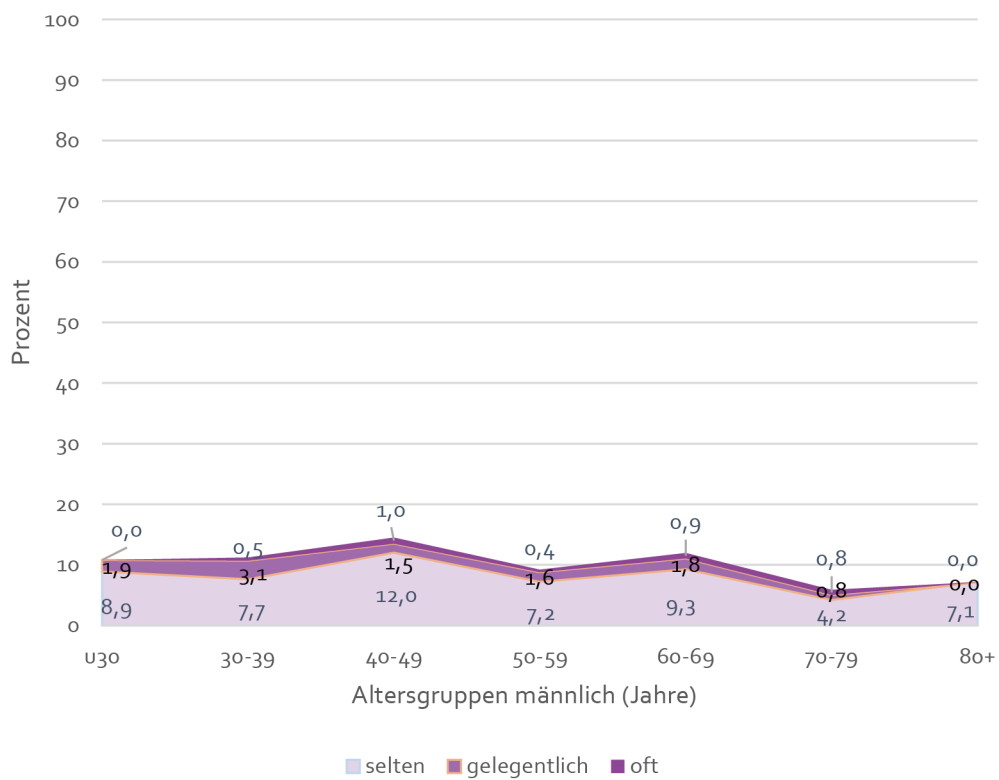
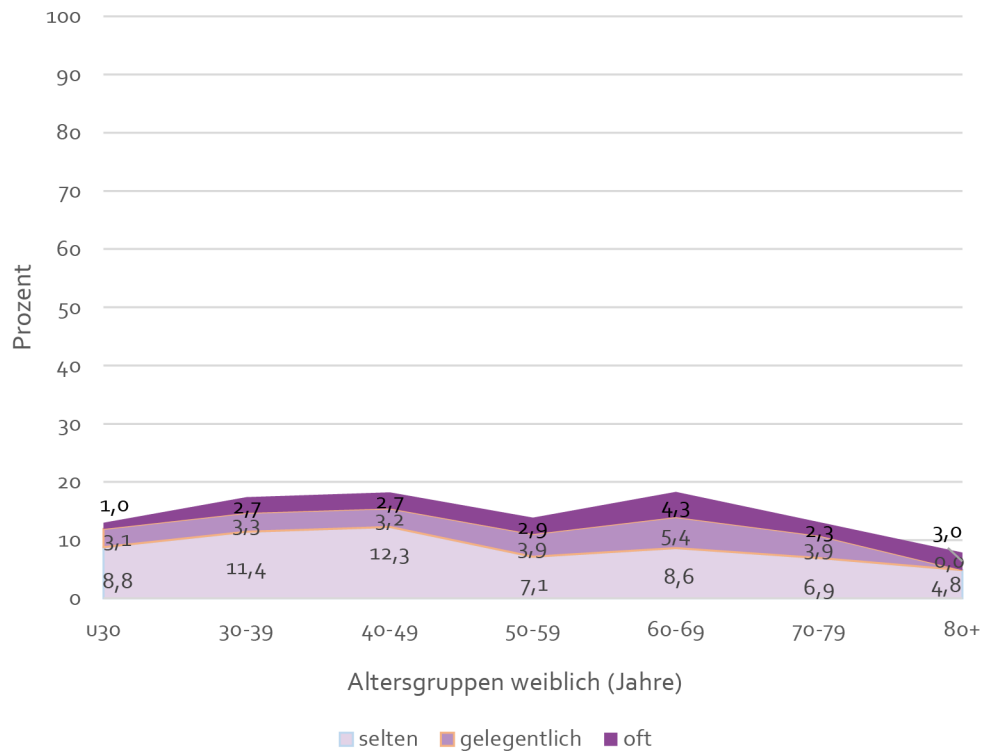


Anmerkungen: n = 2.503

Abbildung 2: Überlappung der Formen körperlicher, sexueller und ökonomischer Paargewalt

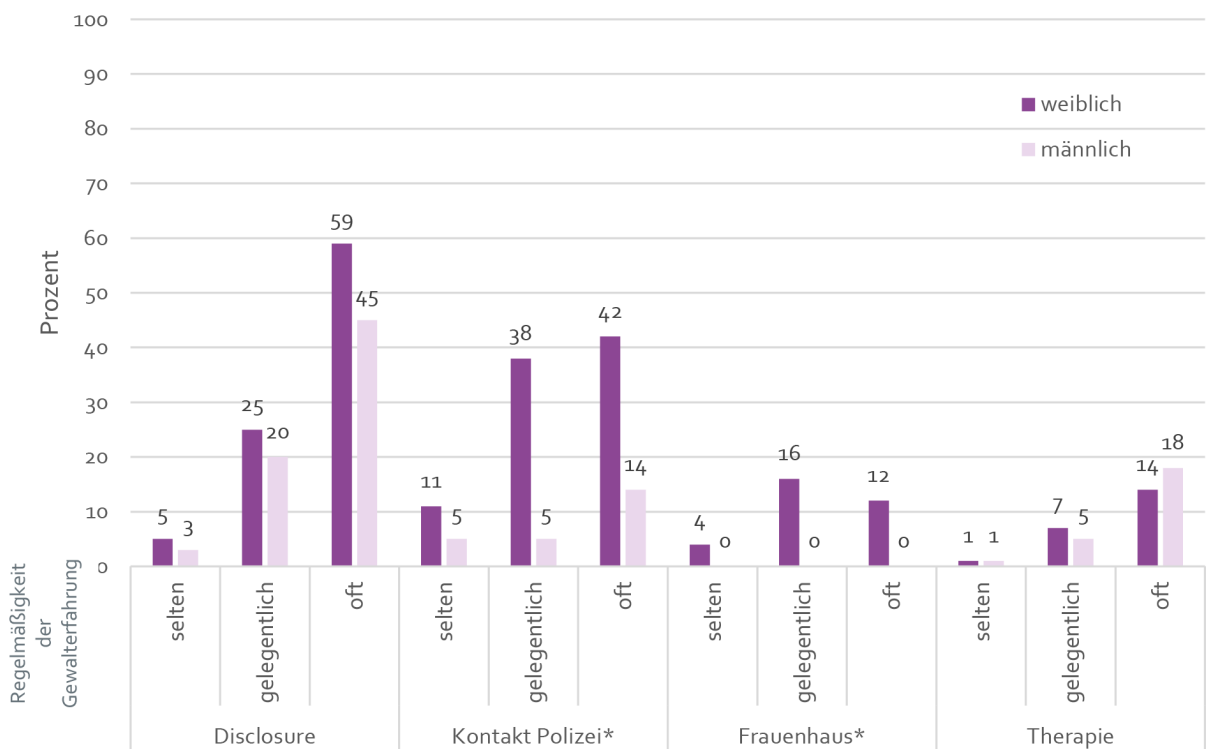
Erlebte Paargewalt wurde in Abhängigkeit des Alters unterschiedlich häufig berichtet. Bei den Frauen zeigten sich zwei Spitzen bei den 40 bis 49-Jährigen (18,2 %) und den 60 bis 69-Jährigen (18,3 %), wobei letztere über regelmäßigeren Gewalterfahrungen berichteten als die Frauen aus der jüngeren Altersgruppe (Abbildung 3). Auch für die Männer zeigte sich eine Spitze des Gewalterlebens in der Altersgruppe der 40 bis 49-Jährigen (14,5 %), allerdings lag die erlebte Gewalt bei den Männern insgesamt sowie die Regelmäßigkeit der erlebten Gewalt bei den Männern über alle Altersgruppen hinweg tiefer als bei den Frauen. Da die Lebenszeitprävalenz gemessen wurde, erhöht die zunehmende Lebenszeit bei älteren Menschen logischerweise die Wahrscheinlichkeit, einen Gewaltvorfall zu erleben. Die Abnahme der erlebten körperlichen Gewalterfahrung in den Altersgruppen der über 70-Jährigen spiegelt dabei nicht unbedingt eine tatsächlich niedrigere Prävalenz wider: Im Kontext sich ändernder gesellschaftlicher Werte könnten ältere Menschen auch zögern, Gewaltvorfälle als solche zu identifizieren und zu berichten – im Gegensatz zu den gegenüber dem Thema stärker sensibilisierten jüngeren Personen. Gleichzeitig könnte auch die höhere Mortalität von regelmäßig oder mehrfach gewaltbetroffenen Personen die Prävalenz in den höheren Altersgruppen verringert haben, insbesondere bei Männern, die eine allgemein niedrigere Lebenserwartung haben (z. B. The World Bank, n. d.).

Auswertungen von Faktoren, die Paargewalterfahrung wahrscheinlicher machen, weisen auf die Bedeutung von Armut und erlebter Arbeitslosigkeit hin; Jud et al. (2022) bieten hierzu vertiefende Analysen. Auswertungen zu Disclosure und Hilfen zeigen, dass mit Zunahme der Regelmäßigkeit der Gewalterfahrung bei gewaltbetroffenen Frauen die Bereitschaft steigt, sich jemandem anzuvertrauen (Disclosure). Auch steigt mit zunehmender Regelmäßigkeit der Gewalterfahrung bei gewaltbetroffenen Frauen die Wahrscheinlichkeit eines Kontakts mit der Polizei sowie die Wahrscheinlichkeit einer therapeutischen Intervention (Abbildung 4). Die Bereitschaft, sich jemandem zur Paargewalt anzuvertrauen, ist bei Männern – in Übereinstimmung mit der bisherigen Literatur (z. B. Hine et al., 2020) – geringer. Die Wahrscheinlichkeit, dass Männer bei häufiger (oft) Paargewalterfahrung therapeutische Interventionen anzunehmen, unterscheidet sich jedoch nicht signifikant von weiblichen Betroffenen. Die Abnahme der Wahrscheinlichkeit einer Aufnahme im Frauenhaus bei gelegentlich erfahrener Paargewalt überrascht. Ob bei gelegentlicher Paargewalt noch mehr Ressourcen vorhanden sind, etwas dagegen zu unternehmen, muss dahingestellt bleiben.



Anmerkungen: n = 2.503

Abbildung 3: Altersverteilung körperlicher Paargewalt nach Geschlecht und Regelmäßigkeit



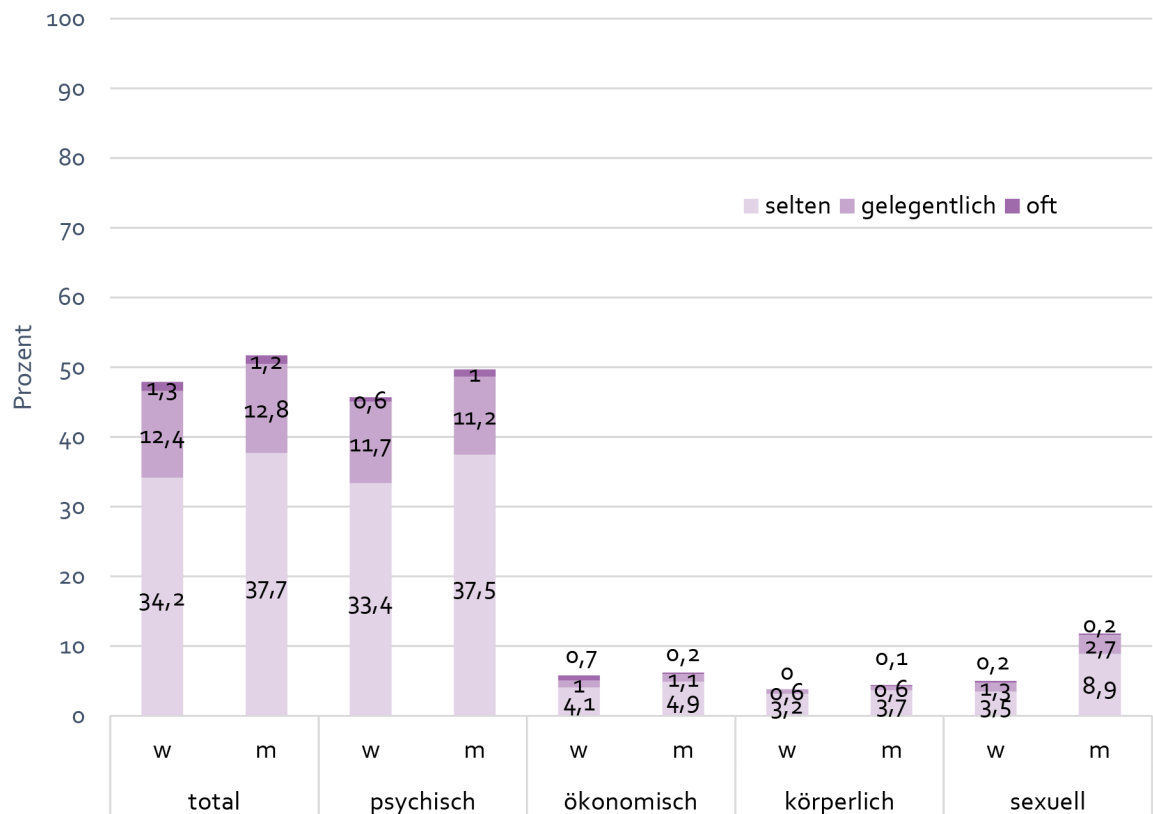
Anmerkungen: n = 1.356 Befragte mit Paargewalterfahrung

Abbildung 4: Disclosure, Hilfen und Interventionen nach Regelmäßigkeit der Gewalterfahrung und Geschlecht

3.2 Täterschaft

Die Häufigkeiten der ausgeübten Paargewalt in Abbildung 5 spiegeln in einigen Teilen die Häufigkeiten der erlebten Paargewalt in Abbildung 1 wider: So ist bspw. psychische Paargewalt klar am häufigsten, mit annähernd 50 % der Befragten, die angegeben haben, sie jemals ausgeübt zu haben. Das Geschlechterverhältnis kehrt sich jedoch um. Für alle Formen der Gewalt geben Männer öfter an, Paargewalt ausgeübt zu haben. Insgesamt sind jedoch die Häufigkeiten aller Formen der *ausgeübten* Paargewalt gegenüber der *erlebten* Paargewalt verringert. Auch die Häufigkeiten für gelegentlich und oft *ausgeübte* Paargewalt sind gegenüber den entsprechenden Kategorien der *erlebten* Paargewalt verringert. Die Unterschiede sind teils markant, etwa wenn die erlebte körperliche oder ökonomische Paargewalt bei den Frauen mit der ausgeübten Paargewalt in denselben Kategorien bei den Männern verglichen wird. So liegt der Anteil ausgeübter körperlicher Paargewalt durch Männer über 10 % tiefer als die erlebte körperliche Paargewalt bei den Frauen. Es ist naheliegend, dass die Diskrepanz zwischen erlebter und ausgeübter Paargewalt zu einem bedeutenden Teil mit sozial erwünschtem Antwortverhalten

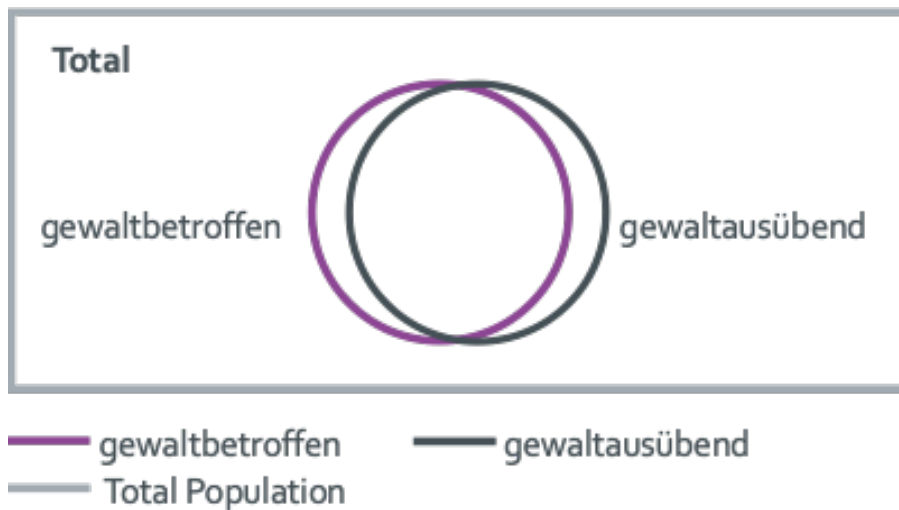
verknüpft ist. Dafür spricht besonders, dass regelmäßig ausgeübte Paargewalt weniger oft angegeben wird. Andererseits ist auch plausibel, dass die Gruppe der Täter*innen kleiner ist als die Gruppe der Betroffenen, d. h., dass einige Täter*innen für Paargewalt in mehreren Beziehungen verantwortlich sind, da hier die Häufigkeit der Paargewalt über die gesamte Lebensspanne der Befragten erfasst wird.



Anmerkungen: n = 2.503; w = weiblich; m = männlich

Abbildung 5: Häufigkeit des Ausübens von Paargewalt, gesondert nach Geschlecht, Art und Regelmäßigkeit der Gewalterfahrung

Deutlich wird jedoch auch aus dem Vergleich der Häufigkeit erlebter und ausgeübter Paargewalt in den Abbildungen 1 und 5, dass diese mehrheitlich überlappt. Abbildung 6 macht die Überlappung erlebter und ausgeübter psychischer Paargewalt nochmals in einem Venn-Diagramm deutlich. Ein großer Teil der psychischen Gewalt ist damit sicher auch reaktiv, also eine Antwort auf Gewalt, die vom Gegenüber initiiert wurde. Allerdings kann diese Befragung keine Antwort auf die Henne-Ei-Problematik geben, wer häufiger die Gewalt zuerst ausgeübt hat, da die entsprechende Frage nicht gestellt wurde.



Anmerkungen: n = 2.503

Abbildung 6: Überlappung von Gewaltbetroffenheit und Gewaltausüben bei psychischer Paargewalt

Werden verschiedene potenzielle Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit überprüft, Gewalt auszuüben, so ergibt sich bei psychischer Paargewalt kein eindeutiges Profil mit den in der Studie vorhandenen Variablen. Männliches Geschlecht erhöht zwar die Wahrscheinlichkeit psychischer Gewalt signifikant, also überzufällig, jedoch nicht besonders bedeutsam. Stärker ist der Zusammenhang zum Alter: Für Menschen über 30 Jahr ist die Wahrscheinlichkeit um rund 70 % gesteigert, Täter*in zu werden. Schließlich nimmt die Wahrscheinlichkeit psychischen Gewaltausübens um 50 % zu, wenn die Person Episoden von Arbeitslosigkeit – und den damit verbundenen Stress – erlebt hat. Der Zusammenhang zu Armut ist – im Gegensatz zum bedeutsamen Zusammenhang bei erfahrener Paargewalt – knapp nicht signifikant, für Bildung lässt sich kein Zusammenhang erkennen.

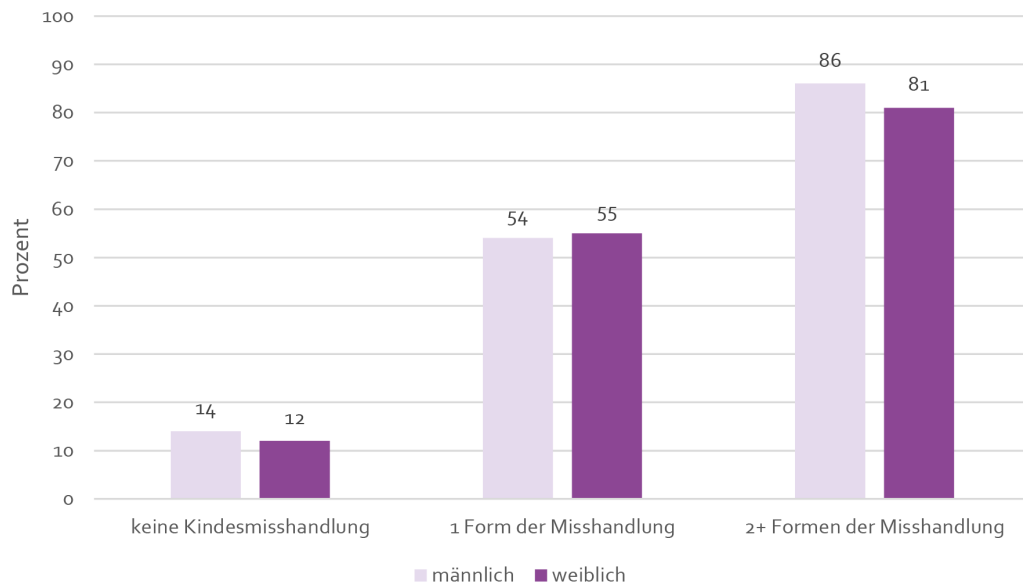
Anders sehen die Zusammenhänge zum Ausüben körperlicher Gewalt aus: Alter und Geschlecht haben keinen signifikanten Zusammenhang mehr. Der Zusammenhang zur belastenden Erfahrung der Arbeitslosigkeit wird verstärkt: Sie verdoppelt die Wahrscheinlichkeit. Auch ein Zusammenhang zwischen ausgeübter Paargewalt und autoritär ausgerichteten Einstellungen ist plausibel. Die Bereitschaft, bei den nächsten Wahlen die AfD zu wählen, wurde als Hinweis auf entsprechende Einstellungen ausgewertet. Diese Variable ist ebenfalls mit einer um Doppelte erhöhten Wahrscheinlichkeit des Ausübens körperlicher Gewalt verbunden.

3.3 Miterleben von Paargewalt in der Kindheit

Neben der Paargewalt im Erwachsenenalter hat die Studie darüber hinaus erfasst, ob und wie die Befragten Paargewalt in ihrer Kindheit miterlebt haben. Von den 2.503 befragten Personen gaben 26 % der weiblichen und 28 % der männlichen Befragten an, in ihrer Kindheit Paargewalt miterlebt zu haben. Der Anteil miterlebter körperlicher Paargewalt lag bei 11 % für männliche und weibliche Befragte.

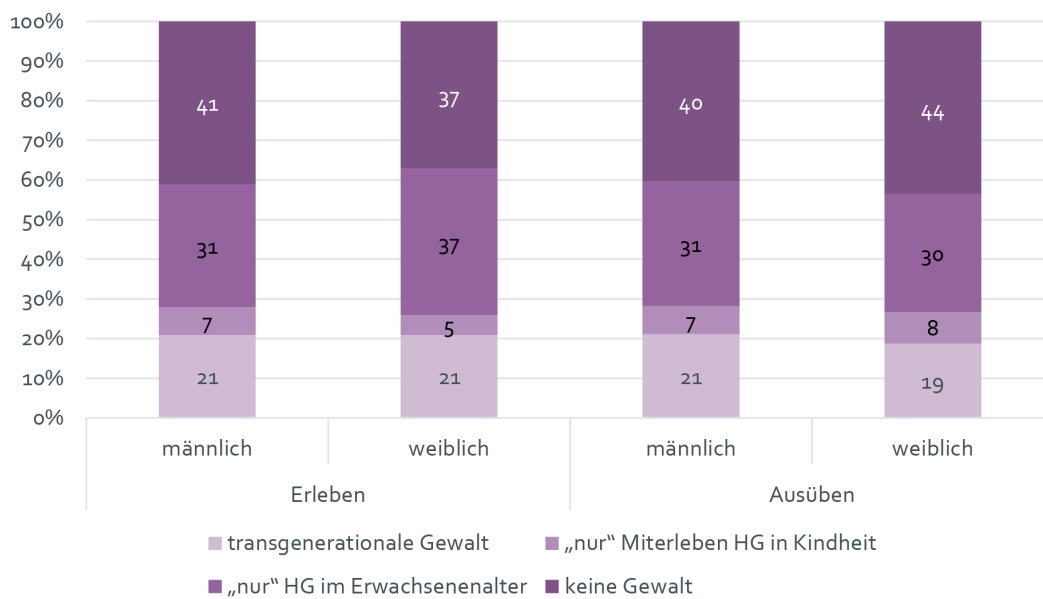
Zusätzlich zu miterlebter Paargewalt in der Kindheit wurde über den Kurzfragebogen zu negativen Kindheitserlebnissen (Adverse Childhood Experiences (ACE):Wingenfeld et al., 2011) erfasst, ob die Kinder neben der indirekt miterlebten Paargewalt auch direkter Gewalt in Form von sexuellem Missbrauch, Vernachlässigung, körperlicher und psychischer Kindesmisshandlung ausgesetzt waren. Abbildung 7 verdeutlicht den in der Literatur oft zitierten Zusammenhang, dass bei Miterleben von Paargewalt die Wahrscheinlichkeit signifikant erhöht sei, auch direkte Gewalt zu erleben (z. B. Hamby et al., 2010). So haben rund die Hälfte der Befragten, die eine Form der Kindesmisshandlung angeben haben, auch Paargewalt miterlebt. Bei denjenigen, die zwei oder mehr Formen der Kindesmisshandlung erlebt haben, sind es über vier Fünftel, die auch Paargewalt miterlebt haben. Für Personen, die wiederum keine Kindesmisshandlung erlebt haben, liegt der Anteil jener, die Paargewalt erlebt haben, dagegen bei knapp über 10 %.

Abbildung 8 schließlich verdeutlicht, wie oft Befragte sowohl in der Kindheit als auch im Erwachsenenalter Gewalterfahrung gemacht haben. Hierzu wurden die Daten jener 2.427 Befragten ausgewertet, die bereits das 18. Lebensjahr erreicht haben. Der Anteil jener, die im Kindesalter Paargewalt miterlebt haben und später im Erwachsenenalter Paargewalt erlebt oder ausgeübt haben, ist essenziell und liegt für beide Geschlechter bei rund einem Fünftel der Befragten. Der Anteil jener Personen, die nach Miterleben von Paargewalt in der Kindheit keine weitere Paargewalt im Erwachsenenalter erlebt oder ausgeübt haben, ist gering: Lediglich zwischen 5 % bis 8 % der Befragten gehören dieser Gruppe an. Bemerkenswert ist auch, das Miterleben von Paargewalt in der Kindheit miteingeschlossen, rund 60 % der Männer und fast zwei Drittel der Frauen in Deutschland Paargewalt (mit)erlebt haben und lediglich rund 40 % der Befragten bisher in ihrem Leben keine Gewalt im nahen Umfeld erfahren haben.



Anmerkungen: n = 2.503

Abbildung 7: Häufigkeit des Miterlebens von Paargewalt im Kontext direkter Formen der Gewalt an Kindern



Anmerkungen: n = 2.503

Abbildung 8: Kontexte von Gewalt in Kindheit und im Erwachsenenalter

4. Fazit

Die erste bundesweit repräsentative Studie in Deutschland zu erlebter und ausgeübter Paargewalt bei Frauen und Männern zeigt eine hohe Prävalenz von Paargewalt sowohl insgesamt als auch für einzelne Subtypen der Gewalterfahrung: Mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung, sowohl Frauen (57,5 %) als auch Männer (50,8 %), haben Paargewalt zumindest selten erlebt. Die entsprechenden Werte für ausgeübte Gewalt liegen insgesamt geringfügig tiefer, bei Frauen bei annähernd der Hälfte (47,9 %) und bei Männern knapp über der Hälfte (51,7 %). 27 % der Befragten gab an, Paargewalt in der Kindheit miterlebt zu haben.

Dabei ist nicht nur die Erfahrung psychischer Paargewalt weit verbreitet, welche von annähernd der Hälfte der Befragten angegeben wurde, auch andere **Formen der Paargewalt treten in weiten Teilen der Bevölkerung auf und überlappen sich dabei häufig**: 15 % bis 19 % der Frauen haben ökonomische, körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch ihre Partner erlebt; die jeweiligen Prozentsätze für Männer liegen zwischen 5 % und 11 %. Die Überschneidungen zwischen den Gewaltformen reichen von etwa einem Drittel bis zu mehr als der Hälfte Betroffener, die zwei oder mehr Formen der Gewalt erlebt haben. Die aktuellen Daten bestätigen Ergebnisse früherer Studien zur Erfahrung von Paargewalt bei Frauen nicht nur, vielmehr übersteigt die kombinierte Prävalenz von 24,12 % körperlicher und/oder sexueller Paargewalt bei Frauen sowohl die entsprechende Rate von 21,6 % in der ersten landesweiten Bevölkerungserhebung vor annähernd 20 Jahren (BMFSFJ, 2004) als auch den entsprechenden Wert in der neueren europaweiten FRA-Umfrage von 20 %, die körperliche und/oder sexuelle Paargewalt erlebt haben (Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA), 2014a). Die Zunahme spiegelt nicht notwendigerweise (nur) einen tatsächlichen Anstieg der Paargewalt in Deutschland wider: Eine breite öffentliche Sensibilisierung könnte auch zu einer erhöhten Bereitschaft geführt haben, Paargewalt als solche selbst wahrzunehmen und folglich in Umfragen offenzulegen (vergleichbare Ergebnisse mit Bezug auf das Berichten der Erfahrung sexueller Gewalt in der Kindheit findet sich bei Witt et al., 2020). Auf eine Sensibilisierung könnten auch die Häufung der Angabe seltener Gewalterfahrung bei jüngeren Altersgruppen in der aktuellen Studie hindeuten. Dennoch sollten Vergleiche zwischen den Erhebungen aufgrund von Unterschieden in den verwendeten Instrumenten und Einbettung der Items in der Gesamtbefragung vorsichtig interpretiert werden.

Insgesamt unterstreichen mehrere Ergebnisse die **höhere Gewaltbetroffenheit von Frauen**: Sie sind nicht nur von allen Formen der Paargewalt häufiger mehr betroffen, sie erfahren Paargewalt auch regelmäßiger als Männer und erfahren – gleichzeitig oder nacheinander – auch mehr unterschiedliche Formen der Paargewalt als Männer. Zusätzliche, explorative Analysen

zu einzelnen Items zeigen, dass Frauen Items zu schwerwiegender Gewalterfahrungen häufiger bejahen: Während Männer und Frauen bei psychischer Paargewalt annähernd gleich häufig Beleidigungen angeben, ist die Androhung körperlicher Schäden oder die Zerstörung persönlicher Gegenstände bei Frauen bereits deutlich häufiger. Bei Gewalt gegen Frauen kommt es zudem häufiger zum Kontakt mit der Polizei. Dass bei der häufigen Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen Handlungsbedarf besteht, darauf deuten letztlich auch die Kriminalstatistiken hin, die sowohl in Deutschland als auch anderswo auf nach wie vor hohe Raten von Femiziden hinweisen (Bundeskriminalamt, 2020).

Männer geben häufiger an, Paargewalt ausgeübt zu haben. Eine frühere RKI-Studie hat für die Einjahresprävalenz körperlicher und psychischer Paargewalt mehr Frauen als Männer als Täter*innen identifiziert (Schlack et al., 2013). Da in der aktuellen Studie jedoch Paargewalt über die Lebensspanne erfasst wurde und nicht die Einjahresprävalenz, muss offenbleiben, ob sich die Ergebnisse zu ausgeübter Gewalt tatsächlich widersprechen oder nicht. Die Diskrepanz zwischen den höheren Häufigkeiten erlebter im Vergleich zu ausgeübter Paargewalt dürfte maßgeblich durch sozial erwünschtes Antwortverhalten beeinflusst sein, kann aber zumindest teilweise auch darauf zurückgeführt werden, dass eine kleinere Gruppe an Täter*innen für Paargewalt in mehreren Beziehungen verantwortlich ist.

Die berichteten Ergebnisse verweisen darauf, dass **psychische Paargewalt weitgehend reziprok** ist. Allerdings liefern die Ergebnisse keine Informationen über den defensiven oder offensiven Einsatz psychischer Gewalt. Die Schwelle für die Angabe psychischer Paargewalt war in dieser Studie im Vergleich zu anderen zudem eher niedrig. So fragen zwei Items nach Beleidigungen und Demütigungen ohne spezifizierende Angabe. Es ist wahrscheinlich, dass sich fast alle Erwachsenen, die in einer intimen Beziehung leben oder gelebt haben, sich einmal in ihrem Leben von ihren Partner*innen beleidigt oder gedemütigt gefühlt haben. Dieses Phänomen muss sinnvollerweise auch von anderen, invasiveren Formen der Paargewalt abgegrenzt werden.

Zwar sind insgesamt unterschiedliche Faktoren mit der Wahrscheinlichkeit verknüpft, psychische und körperliche Gewalt auszuüben. Bei beiden hat jedoch auch die belastende Erfahrung von **Arbeitslosigkeit einen bedeutsamen Zusammenhang zu höherer Wahrscheinlichkeit des Gewaltausübens.**

Die Studie erfasste darüber hinaus auch das Erleben von Paargewalt in der Kindheit. Zwei Ergebnisse sind herauszustreichen: In Übereinstimmung mit bisheriger Literatur ist das **Miterleben von Paargewalt häufig mit direkter Gewalt an Kindern, d. h. Kindesmisshandlung verknüpft.** Vier Fünftel der Kinder, welche zwei oder mehr Formen von Kindesmisshandlung erlebt haben, waren in der Kindheit auch von Paargewalt mitbetroffen.

Die **Erfahrung von Gewalt überschreitet auch die Generationengrenzen**: Eine deutliche Mehrheit der Personen, die in der Kindheit Paargewalt miterlebt haben, sind auch im Erwachsenenalter von Paargewalt betroffen oder üben sie aus. Lediglich rund 40 % der Bevölkerung gibt an, weder im Kindes- noch im Erwachsenenalter Erfahrung des (Mit-)Erlebens von Paargewalt gemacht zu haben.

Epidemiologische Gewaltforschung kann und sollte **Strategien für Intervention und Prävention** beeinflussen (z. B. World Health Organization, 2007). In dieser Studie deuten die Ergebnisse sozioökonomischer Variablen darauf hin, dass auch die Bekämpfung von Armut dazu beitragen könnte, die Wahrscheinlichkeit von Paargewalt zu verringern. Sozioökonomische Variablen könnten künftig verwendet werden, um Zielgruppen für eine selektive, zielgruppenorientierte Prävention zu identifizieren, die sich auf die wirtschaftliche Unabhängigkeit von Frauen konzentriert. Zu oft führt zielgruppenorientierte Prävention immer noch ein Nischendasein im Vergleich zur universellen Gewaltprävention, die an alle gerichtet ist, aber oft nur diejenigen auch erreicht, welche für die Botschaft offen sind.⁵ Zusätzliche Analysen müssen die Prävalenz und Regelmäßigkeit verschiedener Vorfälle psychischer Paargewalt vertiefen, zumal die Evidenz darauf hindeutet, dass die Bedeutung der (regelmäßigen) psychischen Gewalterfahrung nicht unterschätzt werden sollte, da auch sie zu potenziell schweren psychosozialen Folgen führen kann (Potter et al., 2021). Mehr Aufmerksamkeit verdient schließlich auch die ökonomische Paargewalt, die in Deutschland, einem der weltweit führenden Wirtschaftsstandorte, bisher kaum Beachtung fand, obschon die aktuelle Studie die Häufigkeit betroffener Frauen bei 17,8 % ansetzt.

⁵ Hinweise auf einen sogenannten Matthäus-Effekt, der sich auf das Bibelzitat «denn der hat, dem wird gegeben» (Matthäus 13:12) bezieht, findet sich in ganz unterschiedlichen Feldern (z. B. Bakermans-Kranenburg, van IJzendoorn & Bradley, 2005).

5. Literaturverzeichnis

- Bakermans-Kranenburg, Marian. J., van IJzendoorn, Marinus. H., & Bradley, Robert H. (2005). Those who have, receive: The Matthew effect in early childhood intervention in the home environment. *Review of Educational Research*, 75(1), 1-26. <https://doi.org/Doi10.3102/00346543075001001>
- Bundeskriminalamt. (2020). *Partnerschaftsgewalt: Kriminalstatistische Auswertung – Berichtsjahr 2019*. Wiesbaden: Autor.
- Bundesministerium für Familie Senioren Frauen und Jugend (BMFSFJ). (2004). *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland*. Berlin: Autor.
- Carney, Michelle, Buttell, Frederick & Dutton, Donald George (2007). Women who perpetrate intimate partner violence: A review of the literature with recommendations for treatment. *Aggress Viol Behav*, 12(1), 108-115. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2006.05.002>
- Chan, Ko Lin (2011). Gender differences in self-reports of intimate partner violence: A review. *Aggression and Violent Behavior*, 16(2), 167-175. <https://doi.org/10.1016/j.avb.2011.02.008>
- Dobash, R. Emerson, Hoff, Lee Ann (1992). Battered Women as Survivors. *Br J Sociol*, 43(3), 491-491.
- Dunne, Michael P., Zolotor, Adam J., Runyan, Desmond Kimo., Andrevia-Miller, Inna, Choo, Wan Yuen, Dunne, Simon K., Gerbaka, Bernard, Isaeva, Oksana, Jain, Dipty, Kasim, Mohd Sham, Macfarlane, Bonnie, Mamyrova, Nurgul, Ramirez, Clemencia, Volkova, Elena & Youssef, Randa Mahmoud (2009). ISPCAN Child Abuse Screening Tools Retrospective version (ICAST-R): Delphi study and field testing in seven countries. *Child Abuse Negl*, 33(11), 815-825. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2009.09.005>
- Forschungsverbund Gewalt gegen Männer. (2004). *Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland: Pilotstudie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*. Berlin: BMFSFJ.
- Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA). (2014a). *Violence against women: an EU-wide survey: Main results*. Vienna: Author.
- Fundamental Rights Agency of the European Union (FRA). (2014b). *Violence against women: an EU-wide survey: Survey methodology, sample and fieldwork*. Vienna: Author.

- Hamby, Sherry (2014). Intimate Partner and Sexual Violence Research: Scientific Progress, Scientific Challenges, and Gender. *Trauma Violence & Abuse*, 15(3), 149-158. <https://doi.org/10.1177/1524838014520723>
- Hamby, Sherry L., Finkelhor, David, Turner, Heather & Ormrod, Richard (2010). The overlap of witnessing partner violence with child maltreatment and other victimizations in a nationally representative survey of youth. *Child Abuse Negl*, 34, 734-741.
- Häuser, Winfried, Schmutzer, Gabriele, Brähler, Elmar & Glaesmer, Heide (2011). Misshandlungen in Kindheit und Jugend: Ergebnisse einer Umfrage in einer repräsentativen Stichprobe in der deutschen Bevölkerung. *Dtsch Arztebl Int*, 108(17), 287-294. <https://doi.org/10.3238/arztebl.2011.0287>
- Hine, Benjamin, Bates, Elisabeth Ann, & Wallace, Sarah (2020). „I Have Guys Call Me and Say ‚I Can’t Be the Victim of Domestic Abuse‘“: Exploring the Experiences of Telephone Support Providers for Male Victims of Domestic Violence and Abuse. *J Interpers Violence*, 886260520944551. <https://doi.org/10.1177/0886260520944551>
- Jewkes, Rachel, Fulu, Emma, Naved, Ruchira T., Chirwa, Esnat, Dunkle, Kristin, Haardorfer, Regine & Garcia-Moreno, Claudia (2017). Women’s and men’s reports of past-year prevalence of intimate partner violence and rape and women’s risk factors for intimate partner violence: A multicountry cross-sectional study in Asia and the Pacific. *PLoS Med*, 14(9).
- Jud, Andreas & Kindler, Heinz (2019). *Übersicht Forschungsstand sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum*. Berlin: UBKSM.
- Jud, Andreas, Grafe, Bianca, Meshkova, Ksenia, Kavemann, Barbara, Meysen, Thomas, Hoffmann, Ulrike, Ziegenhain, Ute, Fegert, Jörg (2022). Prevalence and Predictors of Affirmations of Intimate Partner Violence in Germany: A First Nationwide Study on Victimization in Women and Men. *Journal of Interpersonal Violence*, <https://doi.org/10.1177%2F08862605221092066>, abgerufen am 22.08.2022
- Jungnitz, Ludger, Lenz, Hans-Joachim, Puchert, Ralf, Puhe, Henry & Walter, Willi (2007). *Gewalt gegen Männer: Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland*. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Mosser, Peter (2016). Erhebung (sexualisierter) Gewalt bei Männern. In C. Helfferich, B. Kavemann, & H. Kindler (Hrsg.), *Forschungsmanual Gewalt: Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt* (pp. 177-190). Wiesbaden: Springer VS.

- Potter, Lucy C., Morris, Richard, Hegarty, Kelsey, Garcia-Moreno, Claudia & Feder, Gene (2021). Categories and health impacts of intimate partner violence in the World Health Organization multi-country study on women's health and domestic violence. *Int J Epidemiol*, 50(2), 652-662. <https://doi.org/10.1093/ije/dyaa220>
- Schlack, Robert, Rudel, Julia, Karger, Andre & Holling, Heike (2013). Körperliche und psychische Gewalterfahrungen in der deutschen Erwachsenenbevölkerung: Ergebnisse der Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland (DEGS1). *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz*, 56(5-6), 755-764. <https://doi.org/10.1007/s00103-013-1691-8>
- Stöckl, Heidi, Devries, Karen & Watts, Charlotte H. (2015). The epidemiology of intimate partner violence. In P. D. Donnelly & C. L. Ward (Eds.), *Oxford Textbook of Violence Prevention: Epidemiology, Evidence and Policy* (pp. 43-48). Oxford: Oxford University Press.
- The World Bank. (n. d.). *Life expectancy at birth, total (years) - Germany*. <https://data.worldbank.org/indicator/SP.DYN.LE00.MA.IN?locations=DE>
- Wetzels, Peter (1997). *Zur Epidemiologie physischer und sexueller Gewalterfahrungen in der Kindheit: Ergebnisse einer repräsentativen retrospektiven Prävalenzstudie für die BRD*. Hannover: Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.
- Wingenfeld, Katja, Schäfer, Ingo, Terfehr, Kirsten, Grabski, Heike, Driessen, Martin, Grabe, Hans, Löwe, Bernd & Spitzer, Carsten (2011). Reliable, valide und ökonomische Erfassung früher Traumatisierung: Erste psychometrische Charakterisierung der deutschen Version des Adverse Childhood Experiences Questionnaire (ACE). *Psychother Psychosom Med Psychol*, 61(1), e10-14. <https://doi.org/10.1055/s-0030-1263161>
- Witt, Andreas, Glaesmer, Heide, Jud, Andreas, Plener, Paul L., Brähler, Elmar, Brown, Rebecca C., & Fegert, Jörg M. (2018). Trends in child maltreatment in Germany: comparison of two representative population-based studies. *Child Adolesc Psychiatry Ment Health*, 12, 24. <https://doi.org/10.1186/s13034-018-0232-5>
- Witt, Andreas, Jud, Andreas, Finkelhor, David, Brähler, Elmar & Fegert, Jörg M. (2020). Monitoring recent trends: The prevalence of disclosure of sexual abuse in a representative sample of the German population based on indicator 16.2.3 of the UN Sustainable Development Goals (SDG). *Child Abuse Negl*, 107, 104575.
- World Health Organization. (2007). *Preventing injuries and violence: a guide for ministries of health*. Geneva: Author.